

Olga Wisinger-Florian

Herkunft und Familie

Abbildung 1: Olga Wisinger-Florian, (ÖNB)

Die am 1. November 1844 in Wien geborene Malerin Olga Wisinger-Florian war lange Zeit aus dem kulturellen Gedächtnis der Wiener/innen ausgeblendet. Wiederentdeckt wurde diese wohl bemerkenswerteste Künstlerpersönlichkeit des Fin de Siécle erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts von engagierten Kunsthistorikerinnen. Der Zugang zu ihrem reichhaltigen Werk und zu ihrem Leben, erschließt sich vor allem über ihre Tagebuchaufzeichnungen, die die Zeitspanne von nahezu vierzig Lebensjahren dokumentieren. Weiters findet sich der künstlerische Werdegang der Malerin in zwei zeitgenössischen biographischen Skizzen, deren Autoren/innen sich jeweils auf persönliche Gespräche mit Olga Wisinger-Florian berufen: Karoline Murau¹, die Biographin vieler Wiener Malerinnen des ausgehenden 19. Jahrhunderts sowie August Martinez, der Verfasser von »Wiener Ateliers«², der seine biographisch-kritische Skizze deutlich in den zeitgenössischen Diskurs der bürgerlichen Frauenbewegung stellt, indem er den Werdegang der Malerin nicht nur aus dem Blickwinkel „Weibliches Talent mit riesiger männlicher Energie“³, sondern auch aus ihren sozialen Bedingungen heraus zu erfassen versuchte.

Frühes künstlerisches Talent – Musikkarriere

Olga Wisinger-Florian war das einzige Kind der Eheleute Franz und Anna (Nina) Florian, geb. List. Der Vater, Franz Florian, ein ausgezeichneter Kalligraph⁴, diente als kleiner Beamter in der kaiserlichen Kabinettskanzlei, die Mutter, als beitragendes Mitglied im VSKW verzeichnet, führte das Leben einer bürgerlichen Hausfrau und widmete sich der Erziehung der einzigen Tochter. Von eher bescheidenen, ja ärmlichen Verhältnissen im Elternhaus berichtet Martinez. Gemäß dem zeitgenössischen Spruch, dass „mit dem Sohn die Hoffnung, mit der Tochter die Sorge in die Welt gesetzt“⁵ würde, machten sich Olgas Eltern schon früh Gedanken um das Fortkommen ihrer Tochter in späterer Zeit, denn bereits mit 12 Jahren erhielt das Mädchen seine erste Malausbildung. Damit hatten sie der Begabung und dem Wunsch der Tochter entsprochen, „[...] hoffte Olga ja auf diesem Wege sich einen selbständigen Lebenserwerb verschaffen zu können.“⁶

Die Ausbildung sollte jedoch an der Auswahl des Lehrers scheitern, der das Mädchen mit den für diese Zeit üblichen Methoden unterrichtete: Olga sollte sich vor allem im Kopieren von Vorlagen, und im

¹ Murau, Olga Wisinger-Florian, in Wiener Malerinnen, S. 120-124.

² Vgl. Martinez, Wiener Ateliers II (1895), S. 11-19.

³ Vgl. Holaus, Olga Wisinger-Florian – weibliches Talent, S. 289.

⁴ Olga Wisinger-Florian, in Degener, Wer ist's? Unsere Zeitgenossen. 4. Ausgabe/1909, S. 339.

⁵ Vgl. Petition. In: AFZ (Jg. 1892/Nr. 8), S. 60.

⁶ Vgl. Martinez, Wiener Ateliers II (1895), S. 12.

Aquarellieren üben, was ihr wenig zusagte. Dennoch hielt sie fünf Jahre durch, bevor sie an ihrem Talent vollständig verzweifelnd, das Malen aufgab.⁷

So folgte sie dem Wunsch ihrer Eltern und begann eine Ausbildung zur Konzertpianistin bei Julius Epstein⁸, die so erfolgreich verlief, dass sie bald an öffentlichen in- und ausländischen Konzerten u. a. auch mit dem Quartett Hellmesberger teilnahm. Ihre Musikkarriere wurde nach fünf Jahren durch ein „tückisches Handleiden“ abrupt beendet, was sie Murau zufolge nicht allzu sehr bedauerte, „denn das Ideal, das sie im Herzen trug, war die Malkunst, ihre erste unvergessliche Liebe, zu der sie nun wieder zurückkehrte.“⁹

Ihr Tagebuch begann sie kurz nach ihrer Hochzeit mit dem zwanzig Jahre älteren, vermögenden Apothekenbesitzer Franz Wisinger¹⁰, den sie auf Wunsch der Eltern im Mai 1874 geheiratet hatte. Bald finden sich Repliken über ihren missgelaunten Ehemann, der sie nicht auf ihren geliebten Wanderungen durch den Wienerwald begleiten wollte. Bereits nach viermonatiger Ehe wandte sie sich der Malerei zu:

„18. Sep. Vormittag Maler Preißberger kennengelernt, er will, ich soll malen lernen. Nachmittag schöne Phartie mit Leitner nach Siegenfeld und Gaaden. 19. Erste Malstunde Preißberger [...]“¹¹

Im Sinne des „weiblichen Körpers als Schicksal“ (Edward Shorter) erlebte Olga Wisinger-Florian die Schwangerschaft und die Geburt des Sohnes Oscar (2. Mär. 1875) als traumatisches Ereignis und geriet alsbald in Panik als sich im Juni eine neuerliche Schwangerschaft anzukündigen schien:

„Die Geschichten sind schon durch 8 Tage ausgegangen, bin ganz trostlos darüber. [...] Ich weine fast den ganzen Tag, das hat mir noch gefehlt zu allem anderen, oh weh [...] noch immer nichts trotz Bad, ich bin ganz trostlos, kann vor Alteration gar nicht mehr. [...] Endlich gekommen! Gott sei Dank! Ich lebe wieder auf [...]“¹²

In der Folge finden Sohn und Ehemann kaum noch Erwähnung, ihr Lebensmittelpunkt ist nun ihre künstlerische Arbeit. Ein erster Lehrer ist Melchior Fritsch, der ihr jedoch empfahl, einen besseren Lehrer zu suchen, da er selbst nur Dilettantinnen ausbildete.¹³ Martinez berichtet, Olga Wisinger hätte,

„da Familienverhältnisse unterdessen den Wohlstand ihres Gatten vorübergehend erschüttert hatten, und sie die Verpflichtung in sich fühlte, nunmehr auch ihrerseits durch ihre Kunst zu den Kosten des Haushaltes beizutragen, sich nun zur selbständig schaffenden und erwerbenden Künstlerin ausbilden wollte.“¹⁴

In ihrer Zeit als Hospitantin in der Galerie der k. k. Akademie der bildenden Künste begegnete sie 1878 dem damaligen Kustos August Schaeffer, der sie vermutlich als Schülerin anwarb (Martinez schreibt dem zeitgenössischen Diskurs folgend, Schäfer „ließ sie in seinem Atelier arbeiten“¹⁵).

⁷ Vgl. Martinez, Wiener Ateliers II (1895), S. 12.

⁸ Julius Epstein, österr.-ungarischer Pianist, * 7. August 1832 in Agram/Zagreb- † 3. März 1926 in Wien. War auch Lehrer von Mathilde Kralik von Meyrswalden und Alice Gurschner.

⁹ Murau, Wiener Malerinnen, S. 121.

¹⁰ Franz Wisinger, Besitzer der »Apotheke zum Goldenen Adler« am Schwarzenbergplatz * vermtl. 1824 in Wien – † 1. Nov. 1890 in Wien. Vgl. ZF (21/G1/26).

¹¹ OWF TB (18. u. 19. Sept. 1874)

¹² OWF TB (19. – 23. Jun. 1875).

¹³ Martinez, Wiener Ateliers II (1895), 13 f.

¹⁴ Martinez, Wiener Ateliers II (1895), S. 14.

¹⁵ August Schaeffer von Wienwald, Maler Direktor des Wiener KHM, * 30. April 1833 in Windmühle – † 29. November 1916 in Wien; Murau spricht (irrtümlich) von Fritz Schäffer. Vgl. Murau, Wiener Malerinnen, S. 171.

Ausbildung bei Emil Jakob Schindler

Wiewohl sie bereits 1878 im Wiener Kunstverein mit einem Bild debütierte, setzt Olga Wisinger-Florian den Beginn ihrer professionellen Laufbahn mit der Ausbildung bei dem Landschaftsmaler Emil Jakob Schindler an¹⁶, der nicht nur für die weitere künstlerische Entwicklung der 36jährigen Frau prägend, „sondern auch jener Meister und Freund [war], der sie in die künstlerischen Kreise Wiens einführte, ihr Kontakte vermittelte und sie zum Ausstellen ihrer Arbeiten ermunterte.“¹⁷

Unter Schindlers Begleitung wandte sie sich der Landschafts- und Blumenmalerei zu, die sie in der freien Natur (plein air) malte und beide Œuvre durchaus zu kombinieren wusste: Sie komponierte „gepflückte Blumen in der freien Natur zu einem Bildganzen oder sie entnimmt ihre Motive direkt der prangenden Landschaft“, wie etwa im Bild »Sommerstilleben«, das „einen gepflückten Blumenstrauß und verschiedene Früchte inmitten eines nachsichtigen Landschaftsdetails“ zeigt: „Noch lebende pulsierende Naturkraft wird der schon ‚toten‘, zum Verwelken bestimmten Natur entgeggestellt.“¹⁸

Bereits im Herbst 1881 unternahm Schindler mit seinen Schüler/innen Olga Wisinger-Florian, Marie Egner und Carl Moll eine Studienreise nach Duino. 1882 reiste die Gruppe ins südmährische Lundenburg (Břeclav/Tschechien) und in die Wachau nach Weißenkirchen. Es folgten sommerliche Aufenthalte im Kreis der Schindler-Familie (d.i. Ehefrau Anna sowie die Töchter Alma und Margarethe) in Bad Goisern im Salzkammergut, sowie in die Küstengebiete der Adria. „Gemeinsam war ihnen der die malerische Erfassung der Landschaft mit all ihren Luft- und Lichterscheinungen. Diese Studien vor der Natur wurden an Ort und Stelle als kleine Zeichnungen festgehalten, die immer mehr an Eigenwert dazugewannen.“¹⁹

1883 mietet Schindler von Carl von Liechtenstein das leer stehende Schloss Plankenberg bei Neulengbach, wo er mit Familie und fallweise mit Schüler/innen die Jahre bis zu seinem Tod, nur von gemeinsame Reisen, unterbrochen, verbrachte.²⁰ Über die Entstehungsgeschichte der kleinen Künstlerkolonie weiß Marie Egner zu berichten:

„Meister mietete – wahrscheinlich hat es der wohlhabende Moll gemietet – das Schlößchen Plankenberg bei Neulengbach. Der Park war voller Brenn-Nesseln, wildem Gestrüpp, Akazien Stauden und hohem Gras. Sch[indler]. und Carl (von mir Charly genannt) rodeten und arbeiteten, und machten ein malerisches El Dorado daraus. Auch die verwahrlosten Zimmer wurden wohnlich – bekamen einen künstlerischen Stich – es waren schöne Biedermaier Möbel da, alles zerschunden und wackelig; wahrscheinlich fand sich dort ein „Bastler“ – ein Tischler, der das alles reparierte.“²¹

Der Ausstellungsbetrieb im Künstlerhaus – Erste Erfolge

¹⁶ Dazu gehörten Marie Egner, Marie und Luise Permentier, Tina Blau, Eduard Zeschke und Carl Moll, kurzfristig auch Bertha von Tarnoczy .

¹⁷ Holaus, Olga Wisinger-Florian - Arrangement, S. 85.

¹⁸ Schwab, Olga Wisinger-Florian, S. 73

¹⁹ Schwab Olga Wisinger-Florian, S. 33.

²⁰Um 1822 war im Schloss eine Erziehungsanstalt für Adelige untergebracht, die u. a. Anastasius Grün besuchte; 1884 verpachteten die Liechtensteiner Plankenberg an Emil Jakob Schindler. Er bewohnte Schloss Plankenberg mit seiner Familie und einem seiner Schüler, Carl Moll, bis zu seinem Tode 1892. Vgl. Burgenkunde: http://burgenkunde.at/niederoesterreich/noe_schloss_plankenberg/noe_schloss_plankenberg.htm (Zugriff: 3.Nov.2011).

²¹ TB Egner, (Wien 1883 – Biographisches aus dem Jahr 1937), in Suppan & Tromayer, Marie Egner, Bd. 1, S. 46.

Olga Wisinger-Florian nahm ab 1881 an den Jahresausstellungen des Künstlerhauses teil, doch sehr bald erkannte die begabte und mit außerordentlichem Fleiß arbeitende Schülerin Schindlers die Tücken der Ausstellungspraxis, bei denen Frauen ganz selbstverständlich den schlechtesten Part zugewiesen bekamen: Davon abgesehen, dass Malerinnen zwar das Haus mit Bildern beschicken, jedoch an den Ausstellungseröffnungen nicht teilnehmen durften²², zeigten sich die größten Probleme bei der Platzierungen ihrer Bilder: „[...] meine Bilder hängen schlecht – ich bin ganz weg, kann mich kaum fassen.[...] Im Künstlerhaus, kann mich mit aller Mühe nicht überreden, dass meine Bilder gut hängen, obwohl das das schönste Cabinet ist [...].“²³

Trotz ihres energischen Auftretens – sie zog sogar ein Bild wegen „schlechten Aussehens“ zurück -, gelang es ihr selten, die „Männerriege“ des Künstlerhauses entsprechend zu beeinflussen.²⁴ Die „schlechte Hängung“ hatte vor allem auch Auswirkungen auf An- und Verkäufe: „Eine sehr schlechte Nacht und ein trauriger Donnerstag – Tina Blau und ich sind die einzigen nicht angekauften.“²⁵ Für die Missachtung ihrer Bilder macht sie hauptsächlich ihren ehemaligen Lehrer Schaeffer verantwortlich, der für seine misogynen Haltung Künstlerinnen gegenüber bekannt war: „Niemand als Schaeffer trägt die Schuld daran [...]“²⁶, notierte sie aufgebracht in ihr Tagebuch.

Dennoch, die Erfolge ließen nicht lange auf sich warten: 1883 kaufte Baron Todesco das erste Bild, »Feldblumenbouquet« um 250 Gulden. Anlässlich der Frühlingsausstellung 1884 interessierte sich der Kaiser für das »Kohlfeld« und Erzherzog Victor für die »Feldblumen«; „Schnell kaufte mein Feldblumenbild um 375 fl, so daß gleich den ersten Tag der blaue Zeittel daran prangte!“²⁷ Dies scheint der Durchbruch gewesen sein, denn nun war die Künstlerwelt voll des Lobes über dieses erstaunliche weibliche Talent, Anerkennung kam nicht nur von der Jury des Hauses, die ihre Bilder einstimmig „angenommen“ hatte, sondern auch von dem „Malerfürsten“ Makart und von Hans Canon.

Zwei Jahre später verzeichnet sie einen weiteren Höhepunkt in ihrer Künstlerkarriere: Kaiser Franz Joseph erwirbt anlässlich der Jahresausstellung im Künstlerhaus ihre Landschaftstudie »Wäscherin im Gebirge«. Als Zeichen des besonderen Erfolgs – nicht nur für Olga Wisinger-Florian – galt es, wenn Ausstellungsobjekte vom Kaiserhaus angekauft wurden, bzw. der oder die Künstler/innen einem der Erzherzoge/innen oder gar dem Kaiser vorgestellt wurde. Zeitungen berichteten nun über ihre Erfolge und nach Bärbel Holaus wurde Olga Wisinger-Florian nicht müde, „von derartigen Höhepunkten in ihren Tagebüchern zu berichten und die Rezensionen in ein eigenes dafür angelegtes samtenes, tizianrotes Album zu kleben.“²⁸

Der Erfolg kam nicht von ungefähr, schreibt Holaus, denn Olga Wisinger war eine Meisterin des Selbstmarketings. Sie steckte sehr viel Engagement und kommunikativen Aufwand in ihre Öffentlichkeitsarbeit: Nach einer guten Pressemeldung schrieb sie Dankesbriefe an die Journalisten, informierte ihre Kritiker im Vorhinein oder lud sie in ihr Atelier, bewirtete sie, was diese auch gerne annahm. Dass das Jagden nach günstigen Schlagzeilen durchaus seinen Preis hatte, zeigt die Replik:

²² Holaus, Olga Wisinger-Florian - Arrangement, S. 86.

²³ OWF TB (18. u. 20. Mär. 1883). zit bei Holaus, Olga Wisinger-Florian - Arrangement, S. 86.

²⁴ Vgl. OWF TB (18. u. 20. Mär. 1883). zit bei Holaus, Olga Wisinger-Florian - Arrangement, S. 86.

²⁵ OWF TB (29. Jän. 1883), zit bei Holaus, Olga Wisinger-Florian - Arrangement, S. 86.

²⁶ OWF (29. Jän. 1883), zit. bei Holaus, Olga Wisinger-Florian – Arrangement, 86.

²⁷ OWF TB (15. Mär. 1884), zit bei Holaus, Olga Wisinger-Florian - Arrangement, S. 86.

²⁸ Vgl. OWF TB (15. Mär. 1884), zit bei Holaus, Olga Wisinger-Florian – Arrangement, S. 87.

„[...] dann ins Künstlerhaus bei Wurzbach, der mich recht gnädig empfing, daß man den Kerlen von Recensenten so den Hof machen muß, das ist ekelhaft.“²⁹

Bald sollte sie auch auf internationalen Ausstellungen reüssieren: München, Berlin, Prag, London und Paris waren die Stationen. Meist reiste sie persönlich zu den Ausstellungseröffnungen, sprach mit maßgeblichen Künstlerkollegen und Journalisten; ihre erfolgreiche promotion in eigener Sache fand ihren Ausdruck in Ankäufen, Auszeichnungen und Medaillen, u. a. erhielt sie im Salon Paris eine Mention honorable (1888), das Ehrendiplom der Jury der Deutschen Ausstellung in London (1890), in München 1891 die bairische goldene Ludwigs-Medaille für Kunst und Wissenschaft und bei der Weltausstellung in Chicago (1893) für das Bild »Morgen am Strand von Abbazia« die Ausstellungs-Medaille. Ihre österreichische Heimat trug erst 1897 mit der sehnlichst erwarteten kleine goldenen Staatsmedaille zu ihrer Medaillen-Sammlung bei: „Gol[t]z telefonierte, daß ich die Medaille bekommen habe, aber ebenso Tina Blau und Ries, also dumm, allein wäre mir lieber!“³⁰

Martinez berichtet über ein „vornehmes, künstlerisches Heim“ in der Wienstraße 9³¹, „dessen Speisezimmer Olga Wisinger-Florian mit einem „selbst gemalten, Blumen und Amoretten zeigenden Plafondbilde geschmückt hat.“³² Mit der finanziellen Hilfe ihrer Mutter hatte sie sich ein Atelier in ihrer Wohnung eingerichtet, an das sich die unter dem Pseudonym Paul Althof schreibende Alice Gurschner-Pollak erinnert: „Das Atelier mit seinen blühenden Pflanzen, welche die Malerin wie ein Gärtner pflegte und ordnete, dieser Raum mit dem breiten Fenster auf die Wienzeile hinaus, dürfte manchem, der darin Stunden einer edlen Geselligkeit verbracht hat unvergeßlich bleiben.“³³ Zum Atelier führte jedoch eine „furchtbar steile, hühnerleiterähnliche Treppe, die auch der Kaiser Franz Joseph gelegentlich eines Atelierbesuchs erstiegen hat.“³⁴

Zunächst aber empfing sie hier den Erzherzog Carl Ludwig und seinen Sohn, die sich alle ihre Studien zeigen ließen, wobei sie sich besonders für den Zyklus „Das Jahr in Blumen“, den sie begonnen hatte zu malen, interessierten.³⁵

Aristokratische Schülerinnen

Bereits im Jahr 1883 errichtete sie ein erstes Schüleratelier; ihre Schülerinnen waren u. a. Anna Maria Plommer³⁶, Lina Röhrer, Henriette Filtsch und Camilla Goebel-Wahl die alle auch in den Listen des VSKW als ordentliche Mitglieder firmieren. Im Jahr 1887 folgte Olga Wisinger-Florian der Einladung der Erzherzogin Clothilde, sie als Lehrerin für zwei Monate nach Fiume zu begleiten, auch deren Töchter zählte zu Wisingers Schülerinnen.

Mit den ersten künstlerischen Anerkennungen im Jahr 1884 begann auch die Entfremdung zu Schindler, der sich von ihren Erfolgen überrascht zeigte; 1885 kam es zum endgültigen Bruch mit dem Meister.

²⁹ OWF TB (18. Jän. 1885).

³⁰ OWF TB (20. Apr. 1897).

³¹ In »Lehmann« (1877) ist Franz Wisinger erstmalig an dieser Adresse verzeichnet.

³² Martinez, Wiener Ateliers II (1895), S. 17.

³³ Gurschner, Ein Alt-Wiener Haus, in: NWJ (15187/29. Feb. 1936), S. 5.

³⁴ Gurschner, Ein Alt-Wiener Haus, in: NWJ (15187/29. Feb. 1936), S. 5.

³⁵ Kunstdachricht, AKCH (Nr. 13/1886), S. 287.

³⁶ Holaus, Olga Wisinger-Florian - Arrangement, S. 88.

Wie sehr Wisinger auch die Anerkennung der Männer suchen mochte, so bewegte sie sich doch auch gerne in der Gesellschaft von Frauen. Allerdings verleitete sie ihr ehrgeiziges Streben nach Anerkennung und Bewunderung zu konkurrenzierender Selbsterhöhung. So war es ihr allemal einen Eintrag in ihr Tagebuch wert, dass die mittellose Irma Komlósy anlässlich eines Atelierbesuches, „vor Neid berstet“³⁷, neidvolle Bewunderung ortete sie auch bei Kautsky, deren Mann „elend“ male.³⁸

Vermutlich hatte sie über einige Zeit hinweg bei der am Wiener Hof arrivierten Blumenmalerin Komlósy Unterricht genommen, denn sie verzeichnet in ihrem Tagebuch kleinere Stundenentgelte an diese. Dass sie sich von dem Kontakt zu Irma Komlósy den Zugang zu den adeligen Kreisen erhoffte, ist nicht ganz von der Hand zu weisen, denn Wisingers Bemühungen um die aristokratische Aufmerksamkeit blieb nicht unkommentiert: So schreibt Marie Egner – nicht minder bissig – im Zusammenhang mit ihrer eigenen adeligen Schülerin:

„Sie ist übrigens nicht ärger als die anderen ihres Standes; auf den gewissen Ton dieser Leute antworte ich mit äußerster Gleichgültigkeit und easyness. [...] Unbegreiflich, daß sich die gute Wisinger so gerne mit dieser Bande herumschlägt! Gottlob (- und das ist echt vom Herzen -), daß ich keinen Erzherzog kenne und nicht Katz buckeln muß. Unsereins ist für sie wie der Gnu in der Menagerie.“³⁹

Freundschaft mit Marie Egner

Marie Egner hatte Olga Wisinger im Februar 1881 bei Schindler kennengelernt; war sie ihr zunächst wenig sympathisch, so verzeichnete sie doch bereits im Frühjahr einige Besuche bei der gebürtigen Steirerin. Zunächst über einen längeren Zeitraum durchaus Rivalinnen um die Gunst und Anerkennung von Meister Schindler, waren beide dann doch beinahe dreißig Jahre befreundet, allerdings erst, nachdem Olga Wisinger-Florian das persönliche und künstlerische Kräftemessen für sich entschieden hatte: Darauf verweist ihr Tagebucheintrag vom März 1882 „Große Debatte über Skizzen, endlich die kollegiale Debatte angebracht - ich male alle! Skizzen welche Moll und Egner dann nach mir malen! Welcher Triumph!“⁴⁰ Im Winter 1885 notierte sie „[...] bei Egner, ihre schiefe Linie richtiggestellt“⁴¹ und ein Jahr später folgt voller Genugtuung die Replik: „Egner möchte bei mir lernen, wenn es sich schicken würde!!! Welch ein Abstand gegen früher, wo sie so weit ober mir stand.“⁴² Hinweise, dass auch Marie Egner die künstlerische Dominanz der älteren Kollegin, anerkannte, jedoch deren sprühenden Charme nicht kritiklos erlegen war, finden sich in deren Tagebuchaufzeichnungen: „[...] die Tante Olga ist wieder oben, und zwar mit Recht.“⁴³

Marie Egner, die selbst eine gehemmte und von Selbstzweifeln gepeinigte Peron war, schloss sich augenscheinlich gerne der lebensfrohen und gesellschaftskundigen Olga Wisinger-Florian an. Jedenfalls berichtet Alice Gurschner von glanzvollen „Empfangsabenden“ im Hause Wisinger, bei denen die Malerin Egner häufig unter den Gästen aus Kunst und Kultur zu finden war.⁴⁴ Marie Egner hingegen

³⁷ OWF TB (17. Okt. 1885)

³⁸ Vgl. OWF TB (30. Jän. 1885)

³⁹ TB Egner (Januar 1896 Wien) in: Suppan & Tromayer, Marie Egner, Bd. 1, S. 59.

⁴⁰ OWF TB (8. Mär. 1882)

⁴¹ OWF TB (30. Jän. 1885)

⁴² OWF TB (8. Feb. 1886)

⁴³ TB Egner (30. Apr. 1895, Wien) in: Suppan & Tromayer, Marie Egner, Bd 1, S. 57.

⁴⁴ Gurschner, Ein Alt-Wiener Haus, in: NWJ (15187/29. Feb. 1936), S. 5.

beschwerte sich über die Soireen der „Tante Olga“: „Wenn nur ihre Abendgesellschaften nicht gar so unten wären. Diese Schriftstellerinnen und schmarotzenden Männer – schrecklich!“⁴⁵

So dominieren in den Tagebüchern der beiden Künstlerinnen zwar Sticheleien, Ausrichtereien und kleine gehässige Bemerkungen den Ton der gegenseitigen Zuschreibungen, doch sind sie sich dort wiederum einig, wo sie sich in ihrer Professionalität als Malerinnen diskriminiert und benachteiligt fühlen. So kämpfte Olga Wisinger-Florian für Marie Egner, als diese an der Ausstellung des VSKW im Jahr 1887 nicht teilnehmen sollte: „Abends Damen-Comitee: Großer Streit über die Einladung der Nichtmitglieder, wich endlich den Gewaltstreich zu sagen: entweder die Müller und Egner stellen aus, geschieht das nicht, so stelle ich nicht aus. Das wirkte, da wurden sie windelweich.“⁴⁶ Und gemeinsam gründeten sie die Ausstellungsgemeinschaft der „Acht Künftlerinnen“, die von 1901 bis 1909 alljährlich im Salon Pisko eine Vernisage mit Werken von Künstlerinnen veranstaltete.

Hinsichtlich ihres familiären Umfeldes geben Olgas Aufzeichnungen Auskunft über den Tod ihres Vaters, der im Juni 1884 nach längerem Siechtum starb und den sie ebenso stark betrauerte wie den plötzliche Tod der Mutter im Jahr 1887. Beide begrub sie in der Gruft der Familie List.⁴⁷ Im Tagebuch verzeichnet ist auch der lange Leidensweg ihres Ehemannes Franz Wisinger, dessen Tod sie im November 1890 vermeldet. Ihren Sohn Oscar erwähnt sie erstmals wieder im Jahr 1885, er sollte für die »Theresianische Akademie« vorgemerkt werden.⁴⁸

Engagement im VSKW

Die Ereignisse rund um die Gründung des VSKW sind in ihren Tagebüchern nicht verzeichnet. Da Olga Wisinger-Florian jedoch in der ersten Mitgliederliste des VSKW (VJ 1885/86) zu finden ist, kann angenommen werden, dass sie spätestens im Herbst des Jahres 1885 beigetreten ist, da sie bereits die ersten »Intimen Abende« bei Ada Christen kommentierte. Ab diesem Zeitpunkt hatte sie auch in ihrer Familie für den Verein agitiert, denn sowohl ihre Mutter als auch ihr Ehemann finden sich ab dem Vereinsjahr 1886/87 unter den beitragenden Mitgliedern. Zudem hatte sie dem VSKW ein Bild geschenkt: „Dann kam Baronin Todesco-Lieben mein Atelier ansehen und das Pensionsfondsbild kaufen.“⁴⁹ Ein entsprechender Spendeneingang zu dieser Replik fehlt allerdings in dem Rechnungsausweis dieses Jahres.

Wiewohl sie mit Minna Kautsky befreundet war, scheint sie nicht in deren Fraktionsgruppe auf, vermerkte aber eine Aufforderung von Kautskys „Mitverschwörerin“ Komlósysis, sie solle die befreundete Egner zu den Vereinssitzungen mitnehmen.⁵⁰

Wisingers engagierte Versuche, den Künstlerinnen mit Vereinsausstellungen eine entsprechende Öffentlichkeit zu bieten, scheiterte an der mangelnden Professionalität des ersten Ausstellungsabends,

⁴⁵ TB Egner (30. Apr. 1895, Wien) in: Suppan & Tromayer, Marie Egner, Bd 1, S. 57.

⁴⁶ OWF TB (18. Jän. 1887)

⁴⁷ ZF (21/G1/26). Wie es scheint, war Olgas Mutter der finanziell besser gestellte Teil der Familie Florian, so konnte sie Olga finanziell bei der Einrichtung ihres Ateliers helfen und besaß auch einen Sommerwohnsitz in Gars.

⁴⁸ OWF TB (19. Feb. 1885).

⁴⁹ OWF TB (12. Apr. 1886).

⁵⁰ Vgl. OWF TB (10. Jän. 1886). Egner tritt, wie auch Marie Müller, erst im Vereinsjahr 1895/1896 dem VSKW als ordentliches Mitglied bei und wird 1897 in den Ausschuss gewählt.

auch Versuche in Richtung einer Künstlerinnen-Akademie, wie diese in München bereits erfolgreich sich durchgesetzt hatten, wurden von der Leitung mit der Begründung zurückgewiesen, dass solche Bestrebungen sich zum Nachteil der zu schaffenden Pensionsversicherung auswirken könnten.

Das im Vorfeld der Generalversammlung von 1890 von den beiden Malerinnen Hoegel und Gräfin Pötting eingebrachte Ansinnen, sie möge bei der kommenden Generalversammlung die Funktion der Vizepräsidentin einnehmen, schlägt sie aus, da offenbar die Erkrankung ihres Ehemanns ihre vermehrte Aufmerksamkeit erforderte. Doch bereits bei der Generalversammlung von 1891 wird sie in den Ausschuss gewählt, dem folgten weitere Jahre im Präsidium in der Funktion der Revisorin.

In diesen Zeitraum beginnt die Freundschaft zwischen Olga Wisinger-Florian und Bertha von Suttner: Olga wurde Mitglied in deren »Verein zur Abwehr des Antisemitismus« und nahm bald eine führende Rolle an Suttners Seite in der österreichischen Friedensgesellschaft ein. Sie begleitete sie zu den Friedenskongressen von Rom und Bern und vertrat die Freundin 1893 in Chicago. Hier tritt nun auch ihr inzwischen 18jähriger Sohn Oscar als ihr Begleiter auf, der sie in nicht nur in die USA begleiten sollte, sondern auch in den Jahren ihrer Krankheit zu den diversen Kuren.

Dass Olga Wisinger-Florian der VSKW durchaus auch ein Reservoir an nützlichen gesellschaftlichen Kontakten erschien, zeigen die vielen Kontakte zu namentlich genannten Schriftstellerinnen und Künstlerinnen aus dem Verein, die sie häufig besuchte, aber auch bei sich empfing. Ihre Besuche der »Intimen« wie auch »Geselligen Abende« vermerkte sie meist mit zustimmenden Kommentaren, sie organisierte Feste für und mit den Vereinsmitgliedern; so notierte sie 1892 anlässlich des »Concordia-Balls« [...] „endlich um ½ 8 kamen die Damen und endlich um 17:20 setzte sich die Wagenburg in Bewegung im Künstlerhaus dort den Aufmarsch rangiert und wir zogen mit klingendem Spiele ein, die Gruppe gefiel sehr, nur spielte sie schrecklich falsch.“⁵¹

„Unsere Wisinger“ – Dame der Gesellschaft

In den Jahren nach dem Tod von Franz Wisinger genoss sie offenbar ihre neue Unabhängigkeit. Olga Wisinger-Florian war in den 1890er Jahren eine der bekanntesten Künstlerpersönlichkeiten in Wiens, die ob ihrer „vielseitigen Bildung, ihres sprühenden Geistes und natürlicher Liebenswürdigkeit“ ein gern gesehener Gast im Hause des Bankiers Pollak, welches die Tochter Alice – unter ihrem Pseudonym Paul Althof bald Mitglied des VSKW – gelegentlich zu einem Kaffeehaus umgestaltete.

„Unser treuester Stammgast war die Malerin Olga Wisinger-Florian, die als Frau und Künstlerin echtes, vornehmes Oesterreichertum personifizierte. Hochwertig in ihrem Schaffen und noch im reifen Alter an ihrer Vervollkommung arbeitend, schätze sie die Kritik ihrer Kollegen und umgab sich mit einem Stab von Malern, wie Alexander Goltz, Engelhart, Ribatz, Kasparides und anderen, mit welchen sie in unserem Kaffeehause Einzug hielt. Ihr hinreißender Humor gab oft den Ton an, auf welchen ein jeweiliger Abend gestimmt wurde.“⁵²

Olgas gesellschaftliche Kontakte brachten ihr zudem eine Reihe wohlhabender und aristokratischer Schülerinnen ein, unter anderem Baronin Hella von Waldberg, Frau von Julie Thenens Neffen Julius von Waldberg und unterstützendes Mitglied des VSKW. Viele ihrer wohlhabenden Schülerinnen luden sie auf ihre Land- und Sommersitze ein, Einladungen, denen sie meist folgte; wiederholt verbrachte sie

⁵¹ OWF TB (29. Feb. 1892).

⁵² Althof, Es war einmal ein Kaffeehaus, in: NWJ (11840/7. Nov. 1926), S. 9.

einige Zeit bei den bereits bekannten Erzherzoginnen Clothilde und Dorothee im ungarischen Alscuth, weilte in Istrien und Italien, wo sie sich mit Kolleginnen wie Lina Röhrer und Leo von Littrow traf, mit denen sie vermutlich gemeinsam malte.

Die Sommermonate verlebte sie nach dem Tod ihrer Mutter in Gars am Kamp, traf dort mit Bertha von Suttner zusammen, später quartierte sie sich in Etsdorf bei Grafenegg ein.

Ihrem Tagebuch nach hatte sie sich um 1892 in einen Herrn der Gesellschaft verliebt, vielleicht hatte sie auch von einer gemeinsamen Zukunft geträumt, doch ein Besuch im Magistrat belehrte sie eines Besseren:

„[...] dort erfahre ich, daß ich wegen der Apotheke niemals heiraten kann, da ich die Consession nur für die Dauer der Witwenschaft bekommen habe, bei einer Verheiratung würde ich sie verlieren, wie dumm jetzt bin ich wirklich gebunden und auf jedes fernere Glück verzichten. Mit Irma, die das nicht bezweifelt in den Prater [...].“⁵³

Die Gesellschaft ihres Freundes, der als K. über mehrere Jahre in ihrem Tagebuch aufscheint, gab offensichtlich Anlass zu Gerüchten, doch „Dieses Geplauder, das geniert mich aber gar nicht, ich gebe meinen Verkehr mit ihm nicht auf.“⁵⁴ Zudem schien es ihr an Verehrern nicht zu fehlen.

Im Dezember des Jahres 1893 konsultiert sie erstmals ihren Arzt wegen heftiger Brustschmerzen, die dieser als „Muskelzerrung“ diagnostizierte. Am Silvesterabend des Jahres 1895 resümiert sie: „Letzter Tag in diesem eigentlich unglücklichen Jahr was meine Gesundheit anbelangt.“⁵⁵ Es scheinen dies die ersten Anzeichen gesundheitlicher Beschwerden zu sein, die ihr insbesondere ab dem Jahr 1898 zu schaffen machten. Im Sommer dieses Jahres erkrankte sie an einer Venenentzündung, die nur schwer ausheilte: so schrieb die sonst so energiegeladene Frau nach zehnmonatigem Krankenlager verzagt von ihrem Rehabilitationsaufenthalt in Abbazia an die Präsidentin Hoegel:

„[...] Es geht mir noch immer elend, ich kann noch nicht gehen, werde so wie vor und eh im Rollwagen geführt, kann nicht das kleinste arbeiten, weil mich alles so aufregt, so elend bin ich geworden und gar keine Aussicht, daß es anders und besser wird. In 14 Tagen komm ich nach Wien, bleibe aber nur ein paar Tage und fahre gleich nach Etsdorf um Ruhe zu haben. Ans arbeiten darf ich gar nicht denken um nicht schwermütig zu werden [...].“⁵⁶

Die Gruppe der „Acht Künstlerinnen“

Immer mehr Raum nehmen in ihren Tagebuchnotizen die gesundheitlichen Befindlichkeiten ein: so zeugen ihre Briefe an die Marianne von Eschenburg, langjähriges Vorstandsmitglied, von zahlreichen Kuraufenthalten. Die freundliche Baronin wird nun zu ihrer Vertraute, die sie nicht allein um Unterstützung in ihrer Vereinsfunktion bittet:

„Haben Sie schon etwas für unsere Ausstellung fertig gebracht? Von Pelikan-Meditz und Kalmus [ev. Dora Kallmus?- M.B] habe ich Zusagen bekommen. Von der Rosenthal eine Absage! Was sagen Sie dazu? Könnten Sie nicht auf die Tina Blau einwirken, daß Sie mitthut? Ich habe nochmals gemalt, u. im Nothfalle wenn zu wenig, kann ich 6-7 Bilder bringen, sonst natürlich nur 3-4. Von Bertha Tarnoczy bekam ich einen Brief, daß sie infolge des Todes ihres Bruders noch nicht viel gemacht, wenn wir nur nicht aufsitzen! Was

⁵³ OWF TB (19. Feb. 1892).

⁵⁴ OWF TB (2. Mär. 1892).

⁵⁵ OWF TB (31. Dez. 1895).

⁵⁶ Brief von Olga Wisinger-Florian an Mina Hoegel vom 17. Apr. 1899, WB (H.I.N. 65908)

ist' s mit der Munk – Granitsch? Bitte schön, liebste Baronin urgieren Sie ein bißchen dafür, ich kann hier so schwer etwas anderes thun als selbst zu malen. Es grüßt Sie auf das herzlichste Olga Wisinger-Florian.“⁵⁷

Die Ausstellung, die Olga Wisinger-Florian von ihrem Kuraufenthalt aus organisiert, ist die erste der Gruppe der „Acht Künstlerinnen“⁵⁸, die sie gemeinsam mit den VSKW – Künstlerinnen Marie Egner, Marianne von Eschenburg und Marie Müller sowie der Bildhauerin Feodorowna Ries gründet. Beginnend mit 1901 stellte die Gruppe der „8“ bis 1909 in wechselnder Besetzung im Salon Pisko am Parkring aus, den wenig ermunternden Erfolg beschreibt Marie Egner in ihren Tagebuchnotizen mit der ihr eigenen Portion Sarkasmus:

„Im Jänner 1901 erste Ausstellung der ‚8 Künstlerinnen‘; viel Erfolg (und wenig Wolle). Unterrichtsministerium kauft die ‚Gelsenlaube‘ (erhöhter Neid). [...]

1902. 2te Ausstellung der ‚8 Künstlerinnen‘. Endlich wird mir die gemeine, aufdringliche Natur der Wisinger auch zu viel. Ich erkläre es ziemlich verständlich. Alle Weiber von ‚ganz Wien‘ kommen. Piskeles (Kunstsalon Pisko in Wien. Anm.) ist geschmeichelt und mogelt mit den Bildpreisen. / Die Eschenburg ist freiwilliges Lasttier, nur um ihre Bilder ausstellen zu können. Die Ries – die einzig ‚weibliche‘ unter den ‚8‘ – empfängt dort ihre Liebhaber; jedes Weiberl sagt einem ein dummes Compliment und dafür muß man sich noch bedanken auch. O – hätte ich doch meinen ‚Treffer‘ um e n d l i c h diesen öden Pflanz los zu sein. / Im Frühling wurden mir (auch der Wisinger) in der Jahresausstellung alle Bilder geschmissen. Dafür ziehen wir in's Dorotheum ein!! Das Versatzamt als letztes Mittel erinnert an die carrière der Covotte, die am Schluß in's Armenhaus kommt.“⁵⁹

Erkrankung und Erblindung

Nachdem Olga Wisinger-Florian ihre Herzbeschwerden in langen Sanatoriumsaufenthalten auskuriert hatte, verschlechterte sich ab 1908 ihr gesundheitlicher Zustand erneut, Holoaus zufolge erkrankte sie nun an Brustkrebs und musste operiert werden, der Zeitgenosse Adalbert Seligmann⁶⁰ berichtet von einem Schlaganfall.

Im Jänner 1909 fand die letzte Ausstellung der „Acht“ statt und im Jahr 1912 sollte Olga Wisinger-Florian die Generalversammlung des VSKW ein letztes Mal persönlich eröffnen.

Sie zog sich nach Grafenegg zurück, wo ihr die Herzogin von Ratibor ein zum Schloss gehöriges Landhäuschen zur Verfügung gestellt hatte. Auf Grund eines Tumors verlor Olga Winisnger nun nach und nach ihr Augenlicht: Noch wollte sie die Krankheit besiegen, doch ein letzter Brief aus dem Jahr 1915 an Marianne von Eschenburg zeigt bereits ein ungelenkes großes Schriftbild.⁶¹ Nach Berichten ihrer Freundin Alice Gurschner, die sie regelmäßig besuchte, sah sie zu dieser Zeit noch die Bäume des alten Parks und auf ihrer Staffelei stand noch eine „herrlich leuchtende Hyazinthenstudie. Endlich wurde ihr das Arbeiten fast unmöglich. Sie hatte noch ein paar Magnolien malen wollen, die man ihr gebracht

⁵⁷ Brief von Olga Wisinger-Florian an Marianne von Eschenburg vom 3. Nov. 1900, WB (H.I.N. 65898)

⁵⁸ Zu der Gruppe der 8 Künstlerinnen (1900 – 1909) zählen u. a.: Eugenie Breithut-Munk, Marie Egner, Marianne Eschenburg, Susanne Renate Granitsch, Marie Müller, Teresa Feodorowna Ries, Bertha von Tarnoczy, Olga Wisinger-Florian .

⁵⁹ Suppan & Tromayer, Marie Egner, Bd. 1, S. 64.

⁶⁰ Adalbert Franz Seligmann, Feuilletonist, Kunstkritiker, Maler * 2. Apr. 1862 in Wien – † 13. Dez. 1945 in Wien. Seligmann war Mitbegründer der Frauenkunstschule, aus der später die Wiener Frauenakademie wurde.

⁶¹ Brief von Olga Wisinger-Florian an Marianne von Eschenburg von 1915, WB (H.I.N. 65896).

hatte. Doch es legten sich dunkle Schleier auf ihre Augen. Das Bild blieb unvollendet, ihr letztes Werk.“⁶²

Anders als Seligmann, der im Feuilleton der »Neuen Freien Presse« des 80. Geburtstages der Künstlerin gedachte und über eine teilnahmslose, vor sich hindämmernde Greisin berichtete⁶³, erinnerte sich Alice Gurschner an die letzten Jahre der Künstlerin:

„Ihr Geist bestand die harte Prüfung. Wer sie in den folgenden Jahren in dem blumentranken Häuschen von Grafenegg aufsuchte, fand zwar eine erblindete, aber keineswegs eine gebeugte alte Frau. Sie war die Grande Dame von einst geblieben. Tadellos gekleidet, das selbstfrisierte weiße Haar hochgesteckt, kam sie in aufrechter Haltung mit einem frohen Gruß dem Besucher entgegen. Man sah sie ihre Blumen, ihren munteren Foxterrier lieblosen und fühlte, wie sie an allem herzlichen Anteil nahm, was von außen in ihre grüne Parkeinsamkeit drang. [...] An einem nebelverhangenen Wintertag am 27. Februar 1926 ging diese ungewöhnliche Frau zur ewigen Ruhe ein.“⁶⁴

⁶² Althof, Es war einmal ein Kaffeehaus..., in: NWJ (11840/7. Nov. 1926), S. 9 (2 Sp.).

⁶³ A[dalbert]. F[rantz] S[eligmann], Olga Wisinger-Florian, in NFP/Abendblatt (Nr. 21604 v. 3. Nov. 1924), S. 1-2.

⁶⁴ Althof, Es war einmal ein Kaffeehaus..., in: NWJ (11840/7. Nov. 1926), S. 9 (2 Sp.).